

weisen. – Josef M a c e k, Das Turnier im mittelalterlichen Böhmen (S. 371–389), und Erik F ü g e d i, Turniere im mittelalterlichen Ungarn (S. 390–400), sehen Turniere in Osteuropa als kulturellen Import aus Deutschland (nicht Frankreich!) an. – Sabine K r ü g e r, Das kirchliche Turnierverbot im Mittelalter (S. 401–424), untersucht die ablehnende Haltung der Kirche zum Turnier, die nicht nur auf dem Risiko des Totschlags, sondern auch auf den impliziten *pericula animae* (Neid, Eitelkeit, Lust) beruhte. Allerdings habe man (wie etwa auch in der Zinsfrage) die Wirklichkeit nicht einfach ignorieren können, und in der Exemplar-Literatur sei der Turnierbegriff keineswegs nur negativ besetzt. – Philippe C o n t a m i n e, Les tournois en France à la fin du moyen âge (S. 425–449), will in den französischen Turnieren des 15. Jh. nicht nur Theater und Spiel sehen, muß aber zugeben, daß vieles für eine solche Sichtweise spricht. – Thomas Z o t z, Adel, Bürgertum und Turniere in deutschen Städten vom 13. bis 15. Jahrhundert (S. 450–499), geht von der etwas überraschenden Tatsache aus, daß Turniere in Deutschland in erster Linie in Städten stattfanden; dabei kann er sowohl bürgerliche Anlehnungsversuche an den Adel als auch aristokratische Ausgrenzung des Bürgertums sehr gut beobachten. – Werner M e y e r, Turniervesellschaften. Bemerkungen zur sozialgeschichtlichen Bedeutung der Turniere im Spätmittelalter (S. 500–512), behandelt die von Turniervesellschaften veranstalteten Kampfspiele, die sich vom fürstlichen/höfischen Turnier durchaus unterschieden und die nicht zuletzt der Aufrechterhaltung des kleinritterlichen Selbstverständnisses und der Ausgrenzung des Bürgertums dienten. – Ortwin G a m b e r, Ritterspiele und Turnierrüstung im Spätmittelalter (S. 513–531), wertet die bildlichen Quellen für Waffenarchäologie aus. – Roger S a b l o n i e r, Rittertum, Adel und Kriegswesen im Spätmittelalter (S. 532–570), behandelt die Zusammenhänge zwischen neuartigem Berufskriegertum und Niedergang des Turnierwesens. – Werner M e y e r, Frühe Adelsburgen zwischen Alpen und Rhein (S. 571–587), behandelt die Zeit vor 1150, also vor der Hochphase des Turniers. – Jürg T a u b e r, Alltag und Fest auf der Burg im Spiegel der archäologischen Sachquellen (S. 588–623). – Josef F l e c k e n s t e i n, Nachwort: Ergebnisse und Probleme (S. 624–651), sollte der Benutzer als erstes lesen, da es sich um eine ausgezeichnete Zusammenfassung nicht nur der hier gedruckten Beiträge, sondern auch früherer Literatur handelt. T. R.

Arno B o r s t, Das mittelalterliche Zahlenkampfspiel (SB Heidelberg, Supplemente 5) Heidelberg 1986, Carl Winter 553 S., DM 140. – Nach einem Überblick über die Geschichte der mathematischen Studien im MA von Boethius bis Gerbert erläutert der Vf. die Spielregeln für die wohl seit 1030 als Erfindung eines Asilo von Würzburg nachweisbare Rhythmomachie; das war ein Brettspiel, das der ma. Neigung zu Spielereien mit Zahlen und Zahlenverhältnissen möglicherweise entgegenkam, dem heutigen Menschen aber wohl nur bei ganz besonderer Veranlagung Genuß bringen dürfte: Spielsteine, die kompliziert errechneten Zahlenwerten entsprechen, schlagen nach ebenso kompliziert zu berechnenden Regeln gegnerische Steine und müssen selbst eine Reihe mit bestimmten Proportionen bilden. Zum Spiel, das schnell Verbreitung fand, wurden im folgenden Jahrhundert mehrere Spielanleitungen verfaßt, die, ebenso wie der Rundbrief Asilos, akribisch behandelt und kritisch ediert werden. Geht schon aus den Erörterungen der Rhythmomachie-Literatur hervor, daß das Denken in Zahlen und Proportionen im ma. Weltgefühl einen sehr viel größeren Stellenwert hat als es heute der Fall ist, so zeigt das Kapitel „Auswir-